

Härings königliches Engagement in Bhutan

Wie es dazu kam, dass die Holzverarbeitungsfirma Häring in Bhutan die Royal Academy baut



Meisterwerk aus Holz. Die Konstruktion für die Halle in Bhutan ähnelt der Bauweise des Salzdoms in Möhlin. Drei Holzarbeiter aus Bhutan werden in der Schweiz in die technischen Geheimnisse eingeweiht.

Von Christian Fink

MuttENZ/EIKEN. Dass das Holztechnologie-Unternehmen Häring mit seinen Schweizer Standorten, dem Bürogebäude in MuttENZ und dem vom Präteln verlegten Produktionswerk nach Eiken und der Erweiterung in Burgdorf, auch Aufträge aus dem Ausland erhält und umsetzt, ist kein Geheimnis. Denn was das Unternehmen produzierte und aus dem Rohstoff Holz so alles auf die Beine stellt, lässt sich sehen: Die Palette reicht von Mehrzweckanlagen über Sporthallen bis hin zu Brückenkonstruktionen, Ausbildungszentren und Gebäudeerweiterungen im Holzsystembau.

Etwas ungewöhnlicher ist allerdings ein Engagement des Baselbieter Unternehmens in Bhutan, in einem wenig bekannten Land also, das touristisch noch wenig erschlossen ist und nur mit geführten Gruppen bereist werden kann. Dort, genauer auf den Berghöhen von Paro, dem einzigen internationalen Flughafen Bhutans, wird Häring innerhalb der projektierten Royal Academy eine anspruchsvolle Mehrzweckaula bauen. Dies 30 mal 60 Meter gross.

Inspiration aus der Schweiz

Das Besondere dieses Vorhabens wird durch seine Entwicklung deutlich: Es begann mit einer Informationsreise der bhutanischen Forstbehörde in die Schweiz, die auch einen Besuch der zur Häring-Gruppe gehörenden Roth Burgdorf AG vorsah. Die Gäste waren begeistert zu sehen, welch grosse und leis-

tungsfähige Bauteile sich aus Holz herstellen lassen. Das war vor rund vier Jahren, als der ETH-Ingenieur und Verwaltungsratspräsident der Häring Gruppe, Christoph Häring, den Salzdom in Möhlin einweihen konnte. Das Meisterwerk ist der grösste Holzkuppelbau Europas. Prompt folgte eine Gegen-einladung von Ministeriumsseite in den Himalajastaat, der nur minimal kleiner ist als die Schweiz, jedoch lediglich von rund 700 000 Menschen bevölkert wird. Das gebirgige Terrain, zwischen Indien und China gelegen, ist zu mehr als zwei Dritteln bewaldet.

Wald ohne Ende in Bhutan

Der Besuch wiederum hinterliess bei Christoph Häring grossen Eindruck. Wälder, Holz, so weit das Auge reicht. Der Wald ist mit 28 000 Quadratkilometern mehr als zweieinhalbmal so gross wie der Wald in der Schweiz. Und er wächst noch auf gegen 4000 Meter Höhe über Meer, wo in der Schweiz nur Schnee und ewiges Eis vorherrschen.

Der Auftrag zur Lieferung der Mehrzweckaula für die Royal Academy lag sozusagen auf dem Tisch. Doch angesichts des überwältigenden Waldbestandes zögerte Häring: «Wir sollten doch kein Holz aus der Schweiz nach Bhutan liefern», auch wenn der Wald sowohl aus religiösen wie auch aus umweltschützerischen Gründen nur sehr zurückhaltend genutzt wird. Jährlich werden in dem südostasiatischen Land lediglich 300 000 Kubikmeter Wald abgeholzt. «Das ist zehnmal weniger, als wir jährlich aus dem Schweizer

Wald ernten», so Häring. In der Schweiz dürften bis zu acht Millionen Kubikmeter Holz aus dem Wald genutzt werden, ein Volumen, das bei Weitem nicht ausgenutzt wird.

Befeuert wurde die Haltung Härings, kein Holz aus der Schweiz einzuführen, aber nicht nur durch die üppig vorhandene Biomasse, sondern auch durch seine Beobachtung, dass vor allem in den hohen Lagen ein genügend grosser, überalterter Baumbestand existiert, der sich für die Holzproduktion verwenden lässt. Gleichzeitig überzeugte Christoph Häring seine Partner, die Techniken der innovativen Holzverarbeitung selbst zu erlernen. So kam es zum Auftrag der Regierung, die Mehrzweckaula innerhalb der Royal Academy mit eigenen Kräften zu bauen, gleichzeitig auf der Baustelle ein kleines Pilot-Holzleimwerk einzurichten, in dem durch einheimische Fachkräfte das Holz älterer Bäume und bisweilen abgestorbenes Stammholz fortan zu Brett-schichtbauteilen aufgewertet wird. Hier beginnt also in dem Gebirgsstaat möglicherweise eine Ära, die mit dem einheimischen Rohstoff und dem Know-how aus der Schweiz auf eine neue Holzverarbeitung im bhutanischen Bauwesen zielt.

Pilot-Holzwerk auf 3000 Meter

Vergangenen Sommer verbrachten drei bhutanische Holzarbeiter zwei Wochen im Tochterwerk Roth in Burgdorf, wo sie die Leimbau-Technik und den Umgang mit Zimmereimaschinen kennenlernten. «Selbstverständlich

haben die drei Holzarbeiter in dieser kurzen Zeit nicht die ganze Breite und Tiefe dieser Technologie erfasst. Sie haben jetzt aber die Möglichkeit, genau die Elemente für die Aula der königlichen Academy selbst vor Ort mit unserer Begleitung herzustellen», so Häring. «Alle wesentlichen Punkte sind in einer Anleitung, die wir für diesen grossen Auftrag geschrieben haben, festgehalten worden.»

Die Aula ist der erste Bau dieser Anlage. Und mit Sicherheit werden dann die weiteren für Bhutan typisch ausladenden Dachkonstruktionen in diesem kleinen Werk produziert werden. Dabei ist es dem Patron wichtig, «dass unsere Auftraggeber dies auch so erkennen. Dies ist dann der Anlass, um diese intelligente und ressourcenschonende Bautechnologie weiter auszubauen.» Dabei gehe es keinesfalls darum, die einzigartige Ästhetik der bhutanischen Architektur zu verändern.

In der Zwischenzeit sind die notwendigen Maschinen und Pressanlagen inklusive zweier Holzöfen aus der Schweiz für die kleine Produktionsstätte angeliefert worden. Sie liegt auf 3000 Meter Höhe über Meer.

Ende Januar führt die nächste Reise in das buddhistische Land. Dann werden die gelieferten Werksanlagen eingerichtet. Es liegt dann im Ermessen von Christoph Häring, nach erfolgter Einrichtung die Produktionsbewilligung für die Bauelemente zu erteilen. Denn, so betont er, «es handelt sich um ein grosses Dachtragwerk. Das muss

sicher sein. Da bürge ich mit meinem Namen.» Entwicklungsförderung und unternehmerisches Handeln, so Häring, seien kein Widerspruch. Im Gegenteil: Soll der Erfolg nachhaltig sein, gehören die Ansätze eng zusammen. «Für mich ist das die einzige Methode intelligenter Entwicklungshilfe. Was nichts kostet, ist nichts wert.»

Was nichts kostet, ist nichts wert

Dass die Häring-Gruppe allerdings nach dieser schönen Geschichte über die Entwicklungshilfe in Bhutan ein neues Standbein aufbauen wird, ist eher unwahrscheinlich. «Bhutan ist ein Kleinstaat, der seinen Markt selbst aufbauen muss.» Sinnvoll aber sei, laut Häring, dass bhutanische Fachleute ihren eigenen, erneuerbaren Rohstoff aufarbeiten und Produkte für den benachbarten grossen Markt Indien einsetzen könnten. «Wir missionieren jedoch nicht, wir bieten lediglich einen Technologietransfer als Dienstleistung an.» Klar: Diese muss nicht zum Höchstansatz daherkommen. «Aber unsere Aufwendungen müssen vergütet werden. Ich darf nicht unsere Betriebe, die im wirtschaftlichen Wettbewerb hier bestehen müssen, damit belasten.» Das, so Christoph Häring, wäre falsch.

Übrigens: Die geplante Royal Academy ist eine vom König finanzierte Schule für Studierende, die zwar eine Weiterausbildung verdienen, sich diese aber finanziell nicht leisten könnten. Die Begüterten in Bhutan schicken ihre auszubildenden Sprösslinge nach Indien oder in die USA.

Der letzte Frevel am Weihnachtsbaum

Die einen fackeln ihre Weihnachtsbäume ab – Gempfen und Rodersdorf entsorgen sie mit einem Weitwurf

Von Steve Last

RODERSDORF. Die ausgefallene Art, Weihnachtsbäume mit einem Weitwurf zu entsorgen – statt sie einfach dem Holzhäcksler oder der Müllabfuhr beizuführen –, scheint sich in der Region zu etablieren. Bereits zum vierten Mal fand in Rodersdorf das Weihnachtsbaum-Weitwerfen statt, das vom Feuerwehrverein organisiert worden ist. Am Samstag wurde der Brauch auch in Gempfen eingeführt, um das pikessige Grün, geschützt mit Gärtnerhandschuhen, möglichst weit von sich weg zu stossen. Initiiert wurde dies vom örtlichen Weihnachtsbaumverkäufer.

In Rodersdorf ist der Brauch inzwischen so beliebt, dass sich gut 50 Personen selbst von Regen, Wind und Kälte nicht abhalten liessen, nur um bei der Turnhalle an der Grossebühlstrasse dem unkonventionellen Ereignis beizuwohnen. Nicht alle machten mit, aber es herrschte eine ausgelassene Stimmung. Die Veranstaltung hat sich zur kleinen Tradition im Ort gemausert.

Das Prinzip ist einfach: Jeder bringt seinen ausgedienten Weihnachtsbaum mit, lässt sich eintragen und wirft ihn im Freistil so weit es geht. Zwei Versuche

bekommt jeder Teilnehmer. Den Anfang machten die Kinder. Dann waren die Erwachsenen an der Reihe. In drei nach Baumgrösse gestaffelten Kategorien – bis 120 Zentimeter, bis 180 Zentimeter und über 180 Zentimeter – rangen sie um den ersten Preis. Bei diesem handelte

es sich passender Weise um einen Gut-schein beim lokalen Weihnachtsbaum-Händler. Im Vordergrund stand aber das fröhliche Miteinander, das auch das Wetter nicht trüben konnte. Waren die Bäume erst geworfen, begab man sich in den Eingangsbereich der Turn-

halle, um mit Hotdogs oder Pot au Feu, dazu Wein und das einheimische Stocha Bräu verköstigt zu werden.

«Wir wollten keine 08/15-Veranstaltung», sagte Rudolf Matthes, Vereinspräsident und Vizepräsident der Gemeinde, auf die Frage, wie man ausgerechnet auf das Werfen von Weihnachtsbäumen gekommen sei. Denn um von der Gemeinde unterstützt zu werden, müssten Vereine etwas für die Öffentlichkeit tun. Die 28 ehemaligen und aktiven Feuerwehrleute entschieden sich für eine ausgefallene Variante, Weihnachtsbäume zu entsorgen.

Dass der Brauch überhaupt in der Schweiz Fuss gefasst hat, dürfte die Folge eines Ikea-Werbespots gewesen sein. 1996 zeigte der Möbelhersteller, wie die Einwohner von Schweden reihenweise Weihnachtsbäume durch die Fenster ihrer Mietskasernen entsorgen, um Platz für Neues zu schaffen.

Rudolf Matthes liess sich dann auch zu einem beachtlichen Wurf hinreissen, wollte sein Geheimnis, wie die Tanne am erfolgreichsten geworfen wird, aber nicht preisgeben. Ganz abgebrühte Teilnehmer würden ihre Bäume bereits beim Kauf strategisch aussuchen, sagte er schmunzelnd.



Wurf gegen Wind und Wetter. Selbst die jüngsten Teilnehmer zeigten sich von der unfreundlichen Witterung gänzlich unbeeindruckt. Foto Pino Covino

«Pestalozzi» war günstig

Baukosten stark unterschritten

ALLSCHWIL. Nicht immer, wenn die öffentliche Hand baut, muss es teuer werden. Das Beispiel zum Bau des Dreifachkindergartens Pestalozzi in Allschwil zeigt, dass man auch wesentlich günstiger bauen kann. «Dabei spielt das konsequente Einhalten von Wünschbarem und Machbarem eine zentrale Rolle», schreibt diesmal der Gemeinderat gar nicht unbescheiden. Ebenso dürfte das gute Submissionsergebnis zu Kosteneinsparungen geführt haben.

Konkret hatte der Einwohnerrat im Mai 2013 einen Ausführungskredit von 3,9 Millionen Franken bewilligt. Schliesslich war man in Allschwil auch bereit, eine allfällige Baukostenteuerung zu sprechen, um nicht deswegen einen Nachtragskredit beantragen zu müssen. Im August 2014 wurde mit den Aushubarbeiten begonnen, vor den Sommerferien 2015 konnte der Kindergarten bereits bezogen werden. Nun liegt die Abrechnung vor: Wäre der Kredit ausgeschöpft worden, hätte der Kindergarten am Ende 4,2 Millionen Franken kosten dürfen. Allschwil hat indes um 767 000 Franken günstiger abgeschlossen und den Verpflichtungskredit um 18,3 Prozent unterschritten. wah